

Zeitschrift:	Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber:	A. Vogel
Band:	40 (1983)
Heft:	4
Artikel:	Freundlichkeit wirkt auch bei Ordnungshütern viel besser und schneller als der Polizeijargon
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-970220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

laufen, dass sie einem plötzlich den Dolch in den Rücken stossen, das heisst dass sie brutal, heuchlerisch, verräterisch gegen uns werden. Bei anderen Völkern und Stämmen – ich möchte sie nicht mit Nämern nennen – die grausam waren mit Tieren, fühlte ich mich nie sicher. Ich hatte nicht den Mut, ihnen den Rücken zuzukehren. Ich wollte diese Leute immer mit meinem Blick in Schach halten. Ich habe in den Zelten solcher Stämme auch nie ruhig geschlafen. Wer mit Tieren grausam ist, hat schon die Voraussetzungen, auch zum Verbrecher oder Mörder an Menschen zu werden. Nicht umsonst hat Pythagoras im «Ovid» so schön gesagt: «Wer mit der gleichen Hand, mit der er dem Tiere das Futter gereicht, ein Messer

ergreift und ihm die Gurgel durchschneidet, wie weit ist ein solcher noch vom Verbrecher entfernt?»

Ich weiss durch Kontakte mit Fachleuten der Verbrechensbekämpfung sowohl aus Amerika wie aus Asien und Europa, dass Tierquälerei die Voraussetzung schafft für sadistische Mordhandlungen. Es ist bei einem grossen Prozentsatz sadistischer Mörder festgestellt worden, dass die Voraussetzungen zu ihrer geistigen und seelischen Degeneration durch die Tierquälerei geschaffen wurde. Vergessen wir nie, dass das Buch der Bücher recht hat, wenn darin geschrieben steht «Bewahre dein Herz mehr denn alles, denn von ihm sind die Ausgänge des Lebens und die dementsprechenden Handlungen».

Freundlichkeit wirkt auch bei Ordnungshütern viel besser und schneller als der Polizeijargon

Anlässlich einer Italienreise ereignete sich in der Nähe von Herculaneum und Pompeji folgende Episode, die mir in Erinnerung blieb. Eine Freundin, von Beruf Krankenschwester, wartete mit sorgenvollem Gesicht an der Kreuzung und hatte nicht den Mut, die allzu belebte Strasse zu überqueren. Ein grosser, stattlicher Polizist stand auf der anderen Strassenseite, er ging hinüber zu diesem Fräulein und erkundigte sich nach ihren Sorgen. Er vermutete richtig, dass sie Angst hatte vor der Strassenüberquerung. Da nahm er ihre Hand und führte sie wie ein kleines Kind hinüber. Er gab ihr noch ein paar nette, väterliche Ratschläge, munterte sie auf, ein fröhliches Gesicht zu machen, zu lachen, das sei gesünder und besser.

Wir waren so erstaunt, ja eigentlich beglückt über diese nette, väterliche Art dieses Polizimannes.

Gute Erfahrungen in den USA

Vor Jahren hatte ich in Brooklyn einen neuen Chevrolet-Wagen gekauft. Man vergass, die Batterie aufzuladen. Mitten

auf der Brooklyn-Brücke fiel dann der Automat aus. Weil die Batterie zu schwach war, konnte ich den Wagen nicht mehr anlassen. Was sollte ich tun? Ich war verlegen, verzweifelt. Ich blockierte eine Riesenkolonne von Autos hinter mir. Da löste ich die Bremsen, und weil ich schon über der Brücke war, lief der Wagen zufolge der Schwerkraft langsam vorwärts. Hinter mir haben einige gehupt. Es war aber keinem in den Sinn gekommen, mich ein wenig anzuschieben. Auf der anderen Seite der Brücke hielt ich einfach mein Auto an. Der ganze Verkehr zog husch-husch an mir vorüber. Ich wusste mir nicht zu helfen. In meiner verzweifelten Lage ging ich zum nächsten Polizisten und bat ihn um Rat, denn ich war ein grosses Verkehrshindernis. Der schwarze Polizist hat mir richtig grinsend seine schönen, weissen Zähne gezeigt und gesagt, ich solle meiner Garage telefonieren, dass man mir helfe, deshalb müsste man doch nicht so aufgereggt sein. Das kann doch jedem passieren. Dieser Polizist strahlte eine Gemütsruhe aus, das wirkte auf mich, ich ging zur nächsten Kabine,

telefonierte der Garage. Es kam wieder ein Neger mit seinem kleinen Servicewagen, hängte die Batterie an und unterhielt sich nett mit mir. Als dann der Anlasser, nach dem Schnelladen, wieder funktionierte, meinte der Helfer: Okay, it's all right. Mit einem freundlichen Lächeln war er weg. Ich stand da als Europäer, der sich eben schnell aufregt und aus einer Sache, die ganz ruhig abgewickelt werden konnte, ein Drama macht, die Nerven verliert. Ich habe mir das für die Zukunft gemerkt. Für solche Vorkommnisse habe ich gelernt, die Suppe nicht mehr so heiss zu essen, wie sie gekocht wird. Eine nette, ähnliche Erfahrung habe ich in London gemacht, wo ein «Bobby» (Polizist) mir auch aus der Verlegenheit geholfen hat mit seiner Gemütsruhe. Ein andermal erlebte ich eine so schöne Erfahrung bei strömendem Regen. Ich fuhr von einer Stoppstrasse in die Hauptstrasse ein. Weil ein Grünzaun über einen Meter in die Strasse ragte, war mir die Sicht versperrt. Ich fuhr vorsichtig vorwärts, da kam von links ein Auto und rammte mich leicht. Zufälligerweise waren da zwei Polizisten, die zuschauten. Sie haben nett und höflich gesagt, ob wir dies unter uns regeln möchten. Rechtlich hätten sie mich bestrafen, eventuell den Führerschein vorübergehend einziehen können. Aber sie zogen die unglücklichen Umstände in Betracht, den Platzregen, die schlechte Sicht – Zaun und neblige Verhältnisse – und drückten nicht nur ein, sondern beide Augen zu. Die Versicherung hat die Sache erledigt. Mit einem freundlichen Blinzeln liessen sie mich laufen. Beide Wagen waren ja noch aktionsfähig. Bestimmt haben diese Ordnungshüter mir viel besser geholfen, als wenn sie mit der ganzen Strenge des Gesetzes auf mich losgegangen wären. Nie wird mir mehr unter solchen Umständen so etwas passieren. Seitdem bin ich sehr vorsichtig geworden.

Es könnten noch viele solcher Erfahrungen aufgezeigt werden, eine will ich noch erwähnen. In Los Angeles fuhr ich von der äusseren auf die innere Fahrbahn und bog

links ab, weil weit und breit auf der vierbahnigen Strasse kein Fahrzeug zu sehen war. Ich wusste, dass dies ein taktischer Fehler war, aber wenn alles so verkehrsfrei ist, kommt man in Versuchung, so etwas zu wagen. Kaum war ich etwa zwei Kilometer gefahren, ratterte ein Harley Davidson neben mir, fuhr vor mich, der Fahrer hielt die Hand hoch, und so hatte die Polizei mich gestoppt. Langsam, gemütlich kam er auf mich zu, nachdem er die Maschine abgestellt hatte, und verlangte die Ausweise. Er meinte, dass man nach so vielen Jahren Autofahren wissen sollte, dass man das nicht tun darf. Ich entschuldigte mich in aller Form, wies darauf hin, dass ich aus Europa komme und diese Fahrweise noch nicht gewohnt sei. Er gab mir die Papiere zurück und ermahnte mich, dass ich das nächstmal besser aufpassen solle. Ich muss ehrlich sagen, auch das hat besser gewirkt, als wenn er mir einen grossen Vortrag gehalten hätte. Ein solcher Fehler unterlief mir nie mehr.

In Cayenne hatte ich falsch geparkt, ich wusste es, fand keinen Platz und wollte termingerecht jemanden besuchen. Ich hatte eine New Yorker Nummer. Als ich zurückkam, war ein Zettel an meiner Scheibe. Da stand, dass ich ein Gesetz übertreten hätte, aber ich sei ein Fremder. Man freue sich, dass ich hier zu Gast sei. Man bitte mich jedoch, die Gesetze zu respektieren und beim Parken besser aufzupassen. Dieser freundliche, rote Zettel hatte mich sehr gefreut. Der Wunsch «wir freuen uns, wenn Sie wieder bei uns zu Gast sind, und wir wünschen Ihnen schöne Tage in unserem Lande usw.», das war für mich eine viel bessere Erziehung, als dies ein Bussenzettel gewesen wäre.

Von anderen Ländern lernen

Wenn ich in Zürich bin, esse ich meist im vegetarischen Restaurant. Es wurden hier neu Parkuhren aufgestellt. Ich warf eine Münze ein. Aber wie es so ist, wenn man langsam isst, so braucht das seine Zeit. Als ich zum Parkplatz zurückkam, stand der Zeiger auf Null und ich hatte eine Busse von 18 Franken erhalten. Ich nahm den

Zettel vorerst mit, schrieb einen Begleitbrief an die Zürcher Polizei, schilderte mein Erlebnis in Wyoming. Ich fragte dann, ob sie nicht auch eine solche Praxis, besonders zu Beginn der Neuinstallatoren, pflegen könnten. Die Behörden hatten aber dafür kein Gehör, ich musste zahlen. Aber von solchen Vorkommnissen sollte man sich nicht allzu sehr verärgern lassen. Wir Schweizer könnten sicher verschiedenen Ländern, nicht nur in dieser Hinsicht, etwas abschauen. Vieles, was wir haben, ist gut, ja sogar besser als in anderen Ländern – aber es gibt auch viele Dinge, die andere uns voraushaben – und davon sollte man lernen.

Ich schreibe diesen Artikel, weil ich in der Schweiz bestimmt nicht nur schlechte, sondern auch gute Erfahrungen gemacht habe, aber eine Taktik in der erwähnten Form, nach amerikanischem Muster, wäre vielleicht auch für die Zürcher Polizei kein Luxus. Es wäre nachahmenswert. Die Wirkung ist besonders bei einem Fremden viel besser.

Meiner Tochter ging es in München nicht gerade sehr gut. Sie war in der Trambahn,

hat sich vielleicht etwas umständlich erkundigt wegen des Aussteigens. Von der Schaffnerin wurde sie angebrüllt: «Sie dumme Kuh, wissen Sie denn nicht, wo Sie aussteigen müssen?» Seither benutzt meine Tochter die Trambahn nicht mehr, das war doch ein starkes Stück.

Gefreut hat es mich kürzlich, in einer amerikanischen Zeitschrift zu lesen, dass das Polizeipräsidium in Japan neue Richtlinien für das Benehmen ihrer 8000 Ordnungshüter formuliert habe. Die Beamten wurden darin nicht nur ermahnt, im Gespräch mit den Bürgern eine normale, einfache Sprache zu sprechen und nicht in den Polizeijargon zu verfallen. Vor allem Frauen gegenüber sollten sie sich korrekt verhalten. Bestimmt muss die Polizei oft sehr energisch eingreifen, besonders in der heutigen Zeit, wo es Menschen gibt, die wirklich durch die antiautoritäre Erziehung nicht mehr wissen, was sich gehört. Aber man muss in all den Fällen immer unterscheiden, wann, wo und wie man vorzugehen und zuzupacken hat. Schliesslich muss gerade ein Polizeimann immer mehr ein guter Psychologe werden.

Coca-Cola, Pommesfrites und Eiscreme

Es ist interessant, hier und da in einem Selbstbedienungsrestaurant zuzuschauen, was Kinder so zum Essen auswählen. Es kommen Teenager und Kinder mit ihren Tabletts; und was steht darauf? Ein Coca-Cola, eine kräftige Portion Pommesfrites und dazu eine Eiscreme. Das ist, was sie sich wünschen, was sie gewohnt sind, zu essen, sei es mittags oder am Abend. Die Eltern sagen nichts dazu. Und wenn man mit ihnen darüber spricht und sie darauf hinweist, das sei doch keine Ernährung für einen heranwachsenden Menschen, dann bekommt man zur Antwort: Sie haben es eben gern. Damit sind sie zufrieden und wenn man es ihnen nicht erlaubt, das zu essen, was sie wollen, dann beginnen sie zu meckern. Es ist nicht verwunderlich, wenn solche Kinder Infektionen ausgesetzt sind, mit sogenannten 365 Krankheiten zu tun

haben, denn sie haben ja keine Resistenz, also keine Widerstandskraft. Es fehlen ihnen wichtige Vitalstoffe, Vitamine, ja sogar ein gutes Eiweiss. Darüber könnte man grosse Artikel schreiben, aber ich wollte nur auf diesen misslichen Umstand aufmerksam machen, um die Eltern zum Denken, zum Überlegen zu veranlassen. Eine mangelhafte Nahrung schwächt die Kräfte der Kinder und beeinträchtigt ihre physische und geistige Leistung.

BIOCHEMISCHER VEREIN ZÜRICH

Einladung zum öffentlichen Vortrag von
Dienstag, den 19. April 1983, 20.00 Uhr,
im Restaurant «Urania», 1. Stock.

W. Nussbaumer spricht über die Wichtigkeit
der Konstitution des Menschen.
